



EISENBAHN UND HÄFEN

BETRIEBSZEITSCHRIFT DES
GEMEINSCHAFTSBETRIEBES
EISENBAHN UND HÄFEN
DUISBURG-HAMBORN

8. JAHRGANG

2

FEBRUAR 1962



Eine bezaubernde Aufnahme unseres Belegschaftsmitgliedes Dyja: Schnee, noch unberührt, deckt den Waldboden; ein Bächlein rinnt leise plätschernd daher, den nahen Frühling ahnen lassend. Die Stille und der Frieden der Natur umfassen uns hier: ein Anblick, der uns in all der Unrast unserer Zeit beglückt und den Wunsch in uns aufkommen läßt, auch wieder einmal hinauszuwandern ins Freie.

A U S D E M I N H A L T	Kurznachrichten	2
	Wir sind „im Bilde“	3
	Wohnen ohne Lärm	4
	Betriebskrankenkasse erhöhte ihre Beiträge	5
	Jubilarfeier 1961	6
	EH-Mitteilungen	8
	Paß auf, Kamerad!	9
	Pek's Merkblatt für Arbeitserleichterung	9
	Aus der Betriebsgemeinschaft	9
	Unsere Jubilare	10
	Gezeichnet und fotografiert	11



Herausgegeben von der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn. Alle Einsendungen sind zu richten an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn, Franz-Lenze-Str. 15.

Druck: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. Druck der äußeren Umschlagseiten: Gebr. Hermes, Düsseldorf.

Umschlagtaufnahmen: Harz

Schwarzweißfotos:

EH (Dyja, Zurr)

HBAG (Brink)

PHX (Gecks)

prophoto

Unser Titelbild zeigt die Erzbrech- und -siebanlage PHX in Ruhrort Nordhafen

Die Rückseite zeigt die 4,8 m Grobblechstraße der PHX Mülheim

KURZNACHRICHTEN

Herr Hüttendirektor Dr.-Ing. Richard Risser, Vorstandsmitglied der August Thyssen-Hütte AG und Vorstandsvorsitzer der Niederrheinischen Hütte AG, beging am 1. Februar 1962 sein 25jähriges Dienstjubiläum bei Thyssenschen Unternehmen. Er blickt auf einen Berufsweg zurück, der ihm sowohl technische als auch kaufmännische Aufgaben vielfacher Art stellte.

Herr Leo Cremer, Direktor für das betriebliche Rechnungswesen bei der HBAG und der Friedrich Thyssen Bergbau AG, seit Gründung des Gemeinschaftsbetriebes Mitglied des früheren EH-Ausschusses und jetzigen Bilanz- und Finanzausschusses von Eisenbahn und Häfen, feierte am 22. Februar 1962 sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Herr Direktor i. R. Johann Bulwahn, der von 1923 bis 1928 Leiter der kaufmännischen Abteilung der Verkehrsbetriebe Eisenbahn und Häfen der ATH, unserer Rechtsvorgängerin, war, verschied am 14. Dezember 1961 im Alter von 75 Jahren.

Ihren stärksten Jubilarjahrgang seit fünf Jahren stellten die Mitarbeiter der Hamborner und der Friedrich Thyssen Bergbau AG im vergangenen Jahre. In der Jubilarfeier am 13. Januar im Hamborner Handelshof konnten 391 Mitarbeiter für ihre Betriebs-treue geehrt werden, davon 299 Jubilare mit 25jähriger, 86 Jubilare mit 40jähriger und 6 Jubilare mit 50jähriger Dienstzeit.

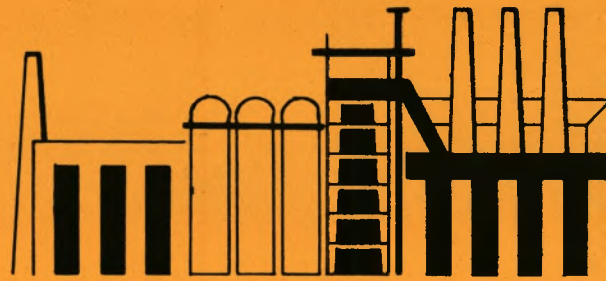
Der dritte Hochofen im deutsch-indischen Stahlwerk Rourkela, an dessen Bau die Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau von Phoenix-Rheinrohr maßgeblich beteiligt war, wurde am 6. Januar 1962 offiziell in Betrieb genommen. Damit ist der erste Bauabschnitt des Werkes beendet.

Die Ruhr Consulting GmbH ist eine Gemeinschaftsgründung der Unternehmen Phoenix-Rheinrohr, August Thyssen-Hütte AG, Mannesmann und Hoesch. Sie hat als Aufgabe die Planung, Inbetriebsetzung und Beratung von Werken der Grundstoffindustrie besonders in den Entwicklungsländern. Eine Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen wird angestrebt, wo sie zweckmäßig erscheint. Das eigentliche Arbeitsgebiet aber liegt in der von vielen Entwicklungsländern gewünschten neutralen Planung und Beratung ohne direkte Lieferinteressen.

1,2 Mrd. Fahrgäste reisten im Jahre 1961 mit der Bundesbahn. Die durchschnittliche Reiseweite betrug 30 km; insgesamt wurden täglich etwa 100 Mill. Personenkilometer geleistet.

Zur Erforschung des Untergrundes wird etwa 20 km westlich von Münster in Zusammenarbeit zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und 8 Ölgesellschaften eine Aufschlußbohrung niedergebracht, die rund 5000 m Tiefe erreichen soll. Man hofft, durch die Bohrung Aufschluß vor allem über das Steinkohlengebirge des Carbons und dessen Liegendes zu erhalten.

DIE LUPE



Die Hausapotheke beweist es.



Ausgaben für Arznei		
1956	DM	440 000.-
1957	DM	590 000.-
1958	DM	680 000.-
1959	DM	795 000.-
1960	DM	995 000.-

IM JAHRE 1961
STIEGEN DIESE AUSGABEN
AUF



DM
1200 000,-

BETRIBSKRANKENKASSE





HERR GUSTAV SEFFEN

**Steinpresser in der Steinfabrik
und seit langen Jahren Mitglied des
Vorstandes der Betriebskrankenkasse
teilt dessen Sorgen wegen der sich
ständig mehrenden Ausgaben für
Arzneimittel.**

Bei einer Aufwendung unserer Betriebskrankenkasse von 1,2 Millionen DM für Medikamente im Jahre 1961 taucht die Frage auf:

Müssen so viel Medikamente verbraucht werden?

Eingehende Untersuchungen der Krankenkassenverbände haben ergeben, daß 20 % der Arzneimittel überhaupt nicht verwendet werden!

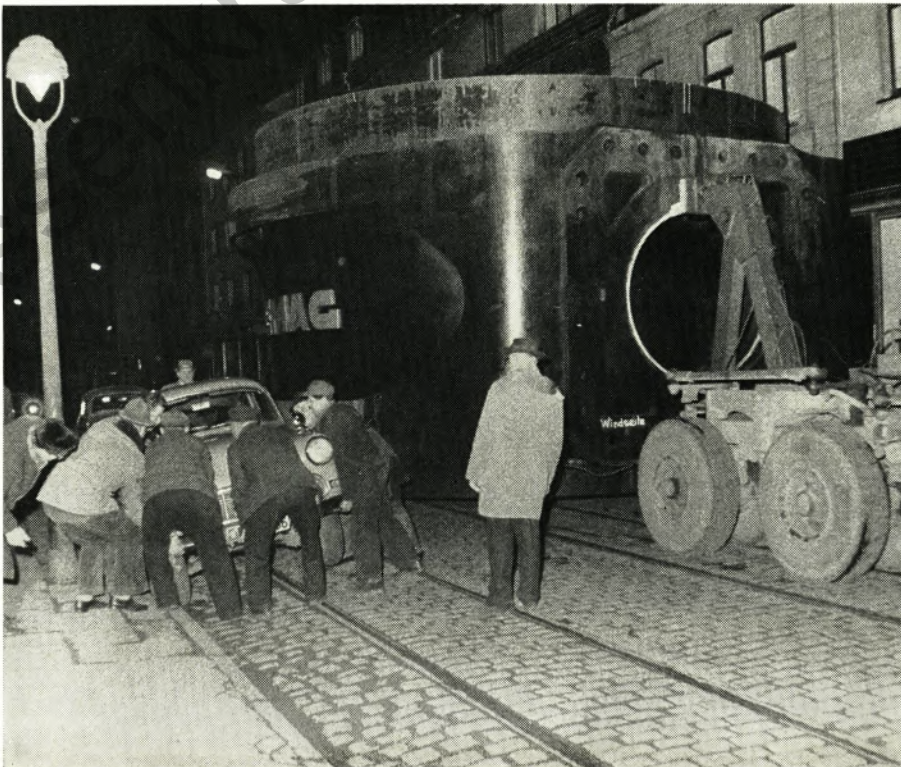
Viele Mitglieder könnten sagen: „Was geht mich das an; es ist ja nicht mein Geld.“ Doch, es ist ihr Geld! Was für Medikamente verschwendet wird, fehlt für Leistungen, die unsere Betriebskrankenkasse gerne erhöhen möchte. So hätten die Kurmaßnahmen der Kasse mit dem Steigerungsbetrag für Arzneimittel allein von 1960 zu 1961 verdoppelt werden können. Daran sollte jeder denken. Es ist also bei den Krankenkassen genauso wie im Privatleben: Was verschwendet wird, fehlt an anderer Stelle.

**Der Mißbrauch und die Verschwendung von Arzneimitteln
verringern die Leistungen unserer Krankenkasse.**



Wir sind „im Bilde“

Unter den ausländischen Gastarbeitern, die bei der Hamborner und der Friedrich Thyssen Bergbau AG beschäftigt sind, befinden sich auch türkische Bergleute. Der Verlegung nach unter Tage geht eine sechswöchige Tätigkeit im Tagesbetrieb voraus, die mit einer Sprachübung abgeschlossen wird, bei der die türkischen Bergleute nachweisen müssen, daß sie den Deutschunterricht mit Erfolg besucht haben. Kürzlich war eine solche Sprachprüfung. Die Prüfungskommission staunte über den Wortschatz, den die 66 jungen Leute, die wir hier zusammen mit einigen deutschen Meistern im Bilde sehen, sich in so kurzer Zeit angeeignet hatten.

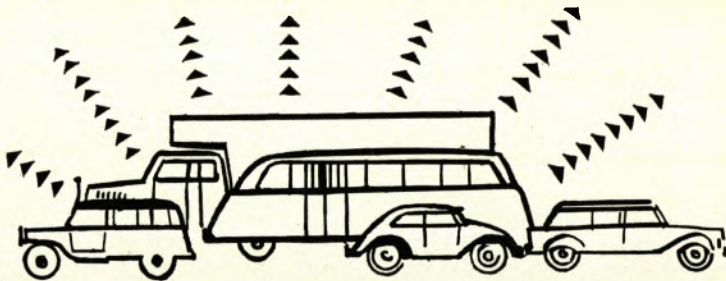


Der vierte Konverter des Blasstahlwerks der PHX auf dem Weg nach Ruhrort. Um den Verkehr nicht übermäßig zu behindern, wurde der Konverter des Nachts transportiert; hier mußte ein Pkw, der dem Transport im Wege war, von der Begleitmannschaft auf die Seite gehoben werden.



WOHNEN OHNE LÄRM

WIE LÄSST SICH UNSER HEIM
„ENTLÄRMEN“?



Der Unterschied zwischen Geräusch und Lärm wurde einmal so erklärt, daß man das Geräusch zum Leben braucht, während man ohne Lärm besser leben kann. Der Gesang einer Nachtigall oder Mozarts „Kleine Nachtmusik“ gehören also zu jenen erfreulichen Geräuschen, während der Lärm einer vollmechanisierten

Küche oder der in die Wohnung dringende Lärm des starken Straßenverkehrs unerträglich werden kann. Messungen zeigten, daß ein Haus heute fast so geräuschvoll wie eine kleine Fabrik sein kann. Sicher sind unsere Heime nicht alle 24 Stunden am Tage so lautstark; da gibt es jene Spitzenperioden der menschlichen und maschinellen Aktivität — die lebhaft Morgenstunde oder etwa die Zeit vor dem Abendessen, wenn die gesamte Familie zu Hause ist. Das sind die Zeiten, in welchen sich die Geräusche von Fernsehgeräten, Radioapparaten, Plattenspielern, Waschautomaten, Küchenmaschinen und Kaffeemühlen und die menschlichen Lebensäußerungen zu einem Geräuschpegel unerträglicher Höhe addieren können. Was läßt sich dagegen tun?

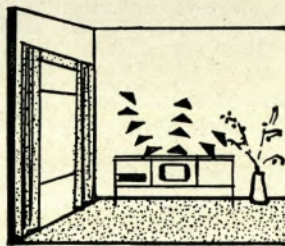
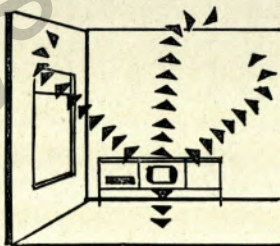
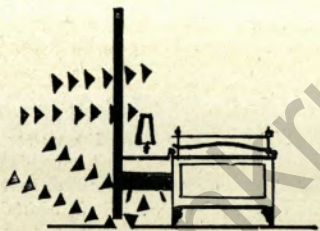
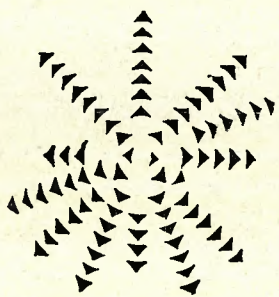
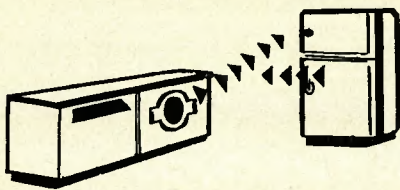
Bevor wir den Lärmproblemen in unserer eigenen Wohnung, in unserem Hause zuleibe gehen können, ist es notwendig, die physikalischen Eigenschaften des Lärms zu kennen, zu wissen, wie er hervorgerufen wird und auf welchem Wege er sich fortpflanzt. Lärm ist ja nicht einfach vorhanden, er muß erzeugt werden, und die Geräuschwellen müssen von einem Empfänger (z. B. unserem Ohr) aufgenommen, „gehört“ werden. Betrachten wir es an einem der unangenehmsten Geräusche, die wir kennen: eine

kleinsten Pausen ebenfalls in Bewegung und durchdringen auf diese Art das Hindernis. Um wirklich aufgezehrt zu werden, muß die Geräuschenergie entweder schweren Massen oder schall-elastischen Gegenständen wie z. B. Heimtextilien begegnen.

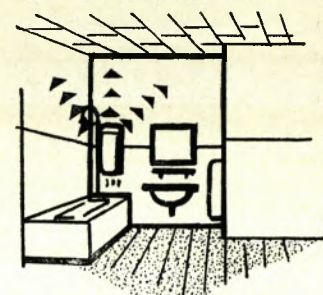
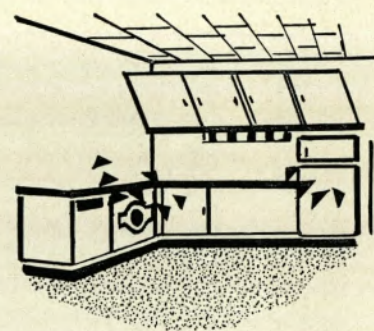
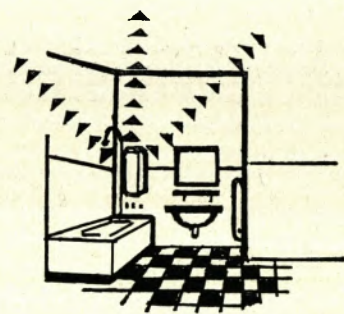
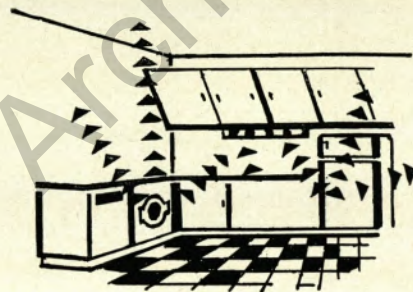
Wie ist das mit den „hellhörigen“ Wohnungen? Geräusche werden von harten, glatten Oberflächen genauso zurückgestrahlt wie Licht von einem Spiegel. Vorhänge vor Fenstern und Wänden, Teppiche und Teppichböden, Wandteppiche, akustische Platten oder Materialien an der Decke, Polstermöbel, all dies hilft Geräusche schlucken und den Lärmpegel senken. Das bedeutet natürlich nicht, daß jeder Quadratzentimeter Wand oder Decke mit schalldämmendem Material abgedeckt werden muß.

Weiter läßt sich der Lärm direkt an seiner Quelle bekämpfen. Moderne Küchen sind Geräuschquellen ersten Ranges, weil die harten Oberflächen den Lärm der verschiedenen Küchenmaschinen geradezu verstärken. Viel ist schon erreicht, wenn man etwa die Küchenmaschine — ähnlich wie eine Schreibmaschine — auf eine Filz- oder Schaumstoffunterlage stellt. Ein Teppich auf dem Küchenboden mindert nicht nur die Rutschgefahr, sondern verhindert auch, daß der Küchenboden zur Lärmbrücke in die anderen Räume wird. Wer ein übriges tun will, kann die Decke mit akustischen Platten verkleiden. Geringer sind die Möglichkeiten beim Badezimmer, doch können auch hier Teppiche (es gibt spezielle Badezimmer - Teppiche, denen das Wasser nichts anhaben kann), Vorhänge und die Akustikplatte an der Decke viele Geräusche wesentlich dämpfen.

Eine wichtige Rolle als „Lärmschleuse“ hat der Flur und die Treppe. Nicht umsonst sind Kor-



Explosion versetzt die Luftteilchen in Bewegung, die von der Geräuschquelle in allen Richtungen ausgestrahlt werden. Diese Bewegung der Luftteilchen ist das, was wir mit Geräuschwellen bezeichnen. Sie pflanzen sich ungefähr in der gleichen Weise fort wie die Wellen, die man hervorruft, wenn man einen Stein auf die ruhige Oberfläche eines Teiches wirft. Geraten die Geräuschwellen auf ein Hindernis, z. B. auf eine Wand, so versetzen sie diese in



Meister Petz ließ sich diesmal täuschen

Er fraß so gern Honig · Keine Bienenschwärme an Telegrafmasten

Schon seit zwanzig Jahren bin ich Postvorsteher auf der kleinen Station Edwardville im Norden Kanadas. Im vergangenen Jahre passierte folgendes; zweimal in einer Woche wurde die Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen. Wir haben da nämlich noch überirdische Telefonleitungen, und ich mußte meine Poststation verlassen, um die schadhafte Stelle zu suchen.

Zwar besteht das ganze Postamt nur aus einer einfachen Holzbaracke, aber es fiel mir doch schwer, die Wärme zu verlassen, um irgendwo in der Wildnis die Leitung in Ordnung zu bringen. Das erste Mal mußte ich zwanzig Kilometer weit laufen, bis ich den abgeknickten Mast fand und die zerrissenen Drähte notdürftig zusammenflicken konnte.

Unverständlich blieb mir, daß dieser Pfahl zerbrochen war, denn es hatte in den letzten Tagen weder geschneit noch gestürmt. Zudem waren merkwürdige Kratzspuren in das Holz geritzt. Ich stand vor einem Rätsel, das dadurch, daß schon wieder ein Pfahl heruntergerissen war, noch geheimnisvoller wurde.

Über mir summten die Drähte, wie sie das bei großer Kälte tun. Ich lief so schnell, daß ich das Neigen und Wiederansteigen der Leitung zwischen den Pfählen beobachten konnte. Als ich an der Stelle war, wo sich die Masten im rechten Winkel nach Süden zogen, hielt ich an, um besser das lange, blitzende Band prüfen zu können. An einem Kiefern Dickicht hörte die helle Linie auf. Im Schnee lag ein zerbrochener Pfahl.

Ich wunderte mich, daß gerade an dieser geschützten Stelle ein Mast zerbrochen war. Andererseits war ich zufrieden, daß ich diesmal nicht so weit zu laufen brauchte, um den Schaden zu beheben. Wenn ich mich beeilte, konnte ich noch vor Dunkelheit wieder in der warmen Poststation sein. Ich lief also schnell weiter. Unter meinen Sohlen knirschte der Schnee in der Kälte und über mir summten die Telefondrähte.

Als mich noch wenige Masten von dem geknickten Pfahl trennten, gewahrte ich einen starken Bären, der — immer wieder zu den Drähten emporschaute, als hätte er auch die Strecke zu kontrollieren. Ich griff

nach hinten zu meiner Büchse. Aber ich griff ins Leere, ich hatte das Gewehr vergessen. Ich ärgerte mich, daß ich keine Waffe mit mir führte, außer einem kleinen Revolver, dessen Durchschlagskraft viel zu schwach war, um einen Bären zu töten. Bei einem Bären weiß man ja nie, was er vorhat. Ich stellte mich hinter eine der vielen Weymouthskiefern, um das Tier zu beobachten.

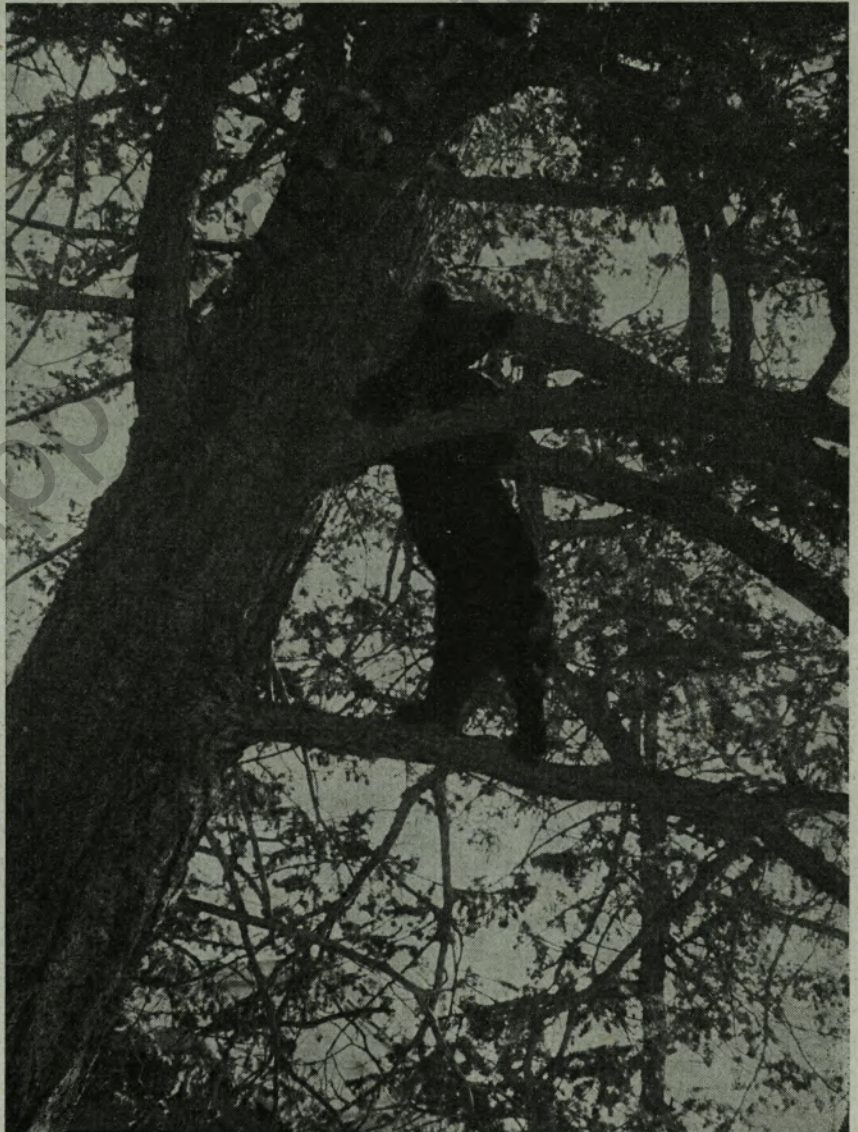
Der Bär blieb immer wieder lauschend stehen und sah mit schief gehaltenem Kopf zu der Leitung empor. Jetzt richtete er sich an einem Pfahl hoch, schnupperte in die Luft und begann, den schwachen Mast mit den Pranken zu bearbeiten. Ich schoß mit meinem kleinen Revolver in die Luft und der Knall erschreckte den

Meister Petz so, daß er brummend weiter in den Wald hinein floh.

Das hatte ich gehofft, denn ich wußte nun nicht nur, daß der Bär der Übeltäter war, sondern auch, warum er das tat: durch das Summen der Drähte nämlich glaubte Meister Petz, daß die Masten richtige Bäume waren, die einen summenden Bienenschwarm beherbergten. Deshalb hatte er sie geknickt, um an den vermeintlichen Honig — seine Lieblingspeise — heranzukommen.

Und als am andern Tag Tauwetter einsetzte und das Summen in den Drähten aufhörte, ließ der Bär die Leitung in Ruhe, und ich konnte weiter in meiner Poststation hinter dem warmen Ofen meine geliebte Pfeife rauchen.

Hans Woldeck



Ein kanadischer Schwarzbär, der mannsgroß wird

Wertvoller als Gold . . .

An einem herrlichen Nachmittag im Wirtschaftswunderjahr 1960 begegneten sich zwei sympathische Männer aus zwei verschiedenen Welten: der Oberhäuptling Aurumbo aus fernem Urwaldgebiet und der Herr Kömann aus Düsseldorf.

Die folgende Unterhaltung hätte ebenso gut in einem der behaglichen Düsseldorfer Cafés, wie auch im kühlen Schatten eines Urwaldedelbaumes stattfinden können. „In unserem Lande haben wir viele Gold-erzgruben“, sagte der Oberhäuptling Aurumbo stolz. „Und wir sind eines der reichsten Gebiete. Wie Sie wissen, ist das Gold die gesetzlich feste Grundlage vieler Währungen, auch der Ihren. Denken Sie auch an den wertvollen Schmuck Ihrer eleganten Frauen! Es ist ein Metall für kostbare Ziergegenstände und nicht jedermann kann sich so etwas leisten.“ „Ich meine“, entgegnete Herr Kömann, „daß das Kennzeichen von Wohlstand und Lebensstandard nicht

von ‚toten‘ Goldbarrenbergen in riesigen Tresoren bestimmt wird. Man könnte nicht einen einzigen Gegenstand des täglichen Lebens aus reinem Gold gebrauchen.

Denken Sie z. B. an einen einfachen Nagel. Sollte er aus Gold hergestellt sein, so würde er sich biegen und man könnte damit nichts anfangen. Oder, kein Arzt würde ohne Stahlgeräte einen Eingriff vornehmen können. Der Stahl dient allen und ist der Werkstoff für jedermann!“

Und wie das so unter Freunden üblich ist, schenkten sie sich zum Ab-

schied verschiedene kleine Andenken. Der Oberhäuptling packte ein goldenes Götzenfigürchen aus.

Herr Kömann reichte ihm eine tickende Armbanduhr und sagte dazu, es sei an der Zeit, daß der Stahl auch in fernen Ländern zu einem Grundbestandteil der jungen Wirtschaft wird und fügte hinzu: „Auch diese Uhr ist eine Stahlqualität.“

Oberhäuptling Aurumbo betrachtete sie glückstrahlend und sagte schmunzelnd: „Es gibt auch goldene Uhren! — Ihre aber ist mir geschenkt ein besonders wertvolles Andenken!“

Gedanken im Thyssen-Haus

Als ich dieser Tage hoch oben in der zwanzigsten Etage des Thyssen-Hauses am Fenster stand und auf die Stadt schaute, in der wie auf einem Fließband ein großer Menschenstrom endlos abrollte, da hatte ich das Gefühl, aus der Tiefe des Menschenlebens emporgehoben zu sein.

So wichtig sich die Menschen auch geben und nehmen mögen, von dieser Perspektive aus wirken sie winzig und nichtig. Man findet 20 Stockwerke hoch ein passenderes Bild von der vermeintlichen Menschengröße als unten auf dem sogenannten Boden der Tatsachen!

Von hier oben sieht man weit stärker als unten, wie sehr der Mensch mit seiner Umwelt verkettet ist. In der Tat: Wer Tag für Tag an derselben Stätte schafft, kann sich auf die Dauer nicht der Umwelt entziehen. Unwillkürlich erfaßt und erfüllt ihn das „Klima“, das seinen Arbeitsraum beherrscht. Es verfolgt ihn bis in die Pantoffeln hinter dem heimischen Ofen. Es ist nicht ganz einfach, am Feierabend umzuschalten und sich in sein „anderes Ich“ zurückzuziehen. Aber das ist weder Schaden noch Schande: Wer tagsüber in einem gesunden Betriebsklima lebt, der kann eigentlich nur von Glück sagen, wenn er dieses Klima auch in seinen vier Wänden fortsetzen kann. Es gibt wirklich Menschen, die es verstehen, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Oft reicht allein schon ihre Anwesenheit aus, um gute Stimmung zu verbreiten. Diese Menschen sind zumeist sehr ausgeglichen und ohne schlechte Launen. Sie haben einfach Frohsinn im Blut, sind höflich und hilfsbereit und entwickeln milde

Nachricht mit den menschlichen Schwächen des Kollegen oder mit den Eitelkeiten der Kolleginnen. Sie sind wie gut funktionierende Klimaanlage und verabschieden sich abends mit dem Bewußtsein, auch ihre menschliche Pflicht erfüllt zu haben. Sie sind Persönlichkeiten.

Andere verlassen abends pünktlich mit der Schlußminute fluchtartig das Büro, als seien sie heilfroh, einer Gefahr halbwegs unbeschädigt entronnen zu sein. Sie lassen sich — endlich daheim — vielleicht mit dem klassischen Seufzer ins Polster plumpsen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Das sind jene, die tagsüber nur gar zu gern vergessen, daß gerade am Arbeitsplatz und beim täglichen Umgang mit Kollegen und Kolleginnen die Lösung gilt: „Hier bin ich Mensch, hier muß ich's sein!“ Im Dienst wissen diese nichts von der Verpflichtung, für ein gutes Betriebsklima mit zu sorgen. Sie haben eben, schon allein aus Mangel an Selbstkritik, kein Gefühl dafür, wie sie sich selbst einzuschätzen haben und wie sie eingeschätzt werden.

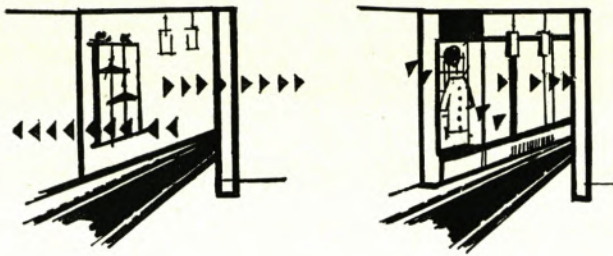
Wer eindringlich erfahren und erfassen möchte, wie winzig und wie nichtig der einzelne Mensch wirkt, der sollte sich ruhig einmal aus der Höhe des Thyssen-Hauses das Leben auf der Straße betrachten. Hier wird ihm bewußt werden, daß er, wenn auch als winziges Teilchen, Sauerzeug sein kann für viele . . . Jeder Mensch braucht den Nächsten, wie dieser auch wieder auf einen anderen angewiesen ist. Hiervon ist keiner an seinem Arbeitsplatz ausgenommen.

Dr. W. W.

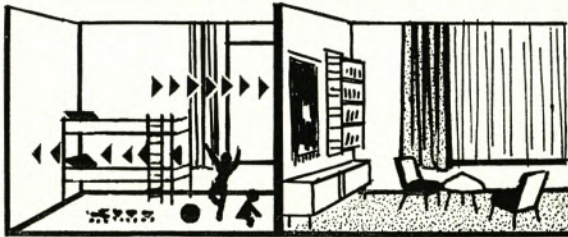
So war August Thyssen

Vor kurzem bekam ich das nette „Anekdotenbuch“ von Kurt Seibert, herausgegeben als Sonderausgabe des Versandhauses „Quelle“, Fürth, in die Hände. Darin befand sich folgende für den Gründer unserer Firma sehr bezeichnende Anekdote: „Der alte August Thyssen war ein Autokrat im vollen Sinne des Wortes. Genauso wie er sich lange dagegen wehrte, den gewaltigen Familienbesitz, den er an Rhein und Ruhr aufgebaut hatte, in eine Aktiengesellschaft umwandeln zu lassen, ebenso lehnte er sämtliche Ehrungen ab, verbat sich die Erhebung in den Adelsstand und wies die Angebote mehrerer Universitäten, ihn mit der Würde eines Doktors „honoris causa“ zu beehren, brüsk ab.

Als Ende des vorigen Jahrhunderts ein neuer Regierungspräsident ernannt wurde, traf auch Thyssen mit ihm auf irgendeiner Veranstaltung zusammen. Thyssen wurde ihm vorgestellt, und der neue Herr redete ihn laufend mit „Herr Generaldirektor“ an. August Thyssen wurde das schnell zuviel und er bemerkte kurz und schroff: „Herr Präsident! Ich bin kein Generaldirektor, aber ich verfüge über mehrere Generaldirektoren!“ *Werner Franke, Hauptverwaltung*

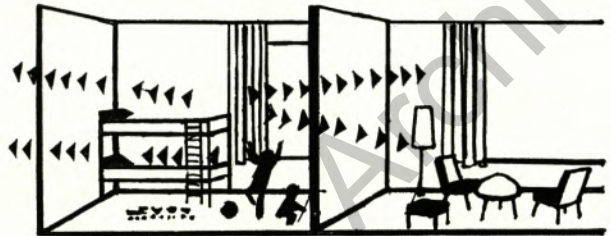


ridore und Treppen in Hotels seit eh und je mit Läufern belegt. Wo in alten Wohnungen ein großer Flur die Möglichkeit zu einem zusätzlichen Einbau von Wandschränken läßt, sollte man dies unbedingt tun. Bis zur Decke durchgezogene Wandschränke bieten nicht nur willkommenen Stauraum, sondern schaffen auch ein Luftpolster,



das den Lärm in hervorragender Weise abfängt. Diese Schränke können sehr gut auch mit einem Vorhang abgedeckt werden.

Geräuschkämpfung zwischen den einzelnen Räumen ist natürlich leicht zu bewerkstelligen, wenn die Wände mit einem Isoliermaterial, Dämmplatten oder Steinwolle oder ähnliches, gefüttert werden. Aber das ist eine recht kostspielige Aufwendung, die vor allem für Mieter kaum in Frage kommt!



Und noch eins, Polstermöbel sind nicht nur gemütlich und angenehm, sie senken durch ihre textilen Bezugstoffe ebenfalls den Lärmpegel.

Es gibt also durchaus Möglichkeiten, den Lärm — der ja ab 60 DIN-Phon gesundheitsschädlich sein kann — aus unseren vier Wänden zu verbannen oder ihn zumindest in den für uns erträglichen Grenzen zu halten.

Krankenkasse schickt 240 Kinder in Kur

Die Betriebskrankenkasse der ATH, in der bekanntlich auch unsere Belegschaftsmitglieder versichert sind, wird im Jahre 1962 240 Kinder in das Kindergenesungsheim „Schloß Sythen“ in Sythen und zur Nordseeinsel Borkum schicken. Über den für jedes Kind geeigneten Erholungsort trifft der Vertrauensarzt die Auswahl.

Die Anmeldungen müssen sofort erfolgen, da die Kuren Anfang März beginnen. Sie

sollen nur persönlich durch das Kassenmitglied oder seine Ehefrau bei unserer Betriebskrankenkasse erfolgen. Anmeldungen, die im Jahre 1961 nicht berücksichtigt werden konnten, werden für das Jahr 1962 übernommen, sofern kein Verzicht geleistet wurde. Kinder, die in den letzten zwei Jahren (1960 und 1961) bereits verschickt worden sind, können nicht berücksichtigt werden.

Die Eltern der Kinder, von deren Kurbeginn sie einige Wochen vorher benachrichtigt werden, seien schon jetzt darauf hingewiesen, das später zur Aushändigung kommende Merkblatt genau zu beachten. Die Kinder sind für die Dauer der Kur ausreichend mit Wäsche, Kleidung und Schuhen auszustatten.

Betriebskrankenkasse erhöhte ihre Beiträge

Die Geschäftsführung der Betriebskrankenkasse teilt mit:

Das „Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes zur wirtschaftlichen Sicherung der Arbeiter im Krankheitsfall“, das seit dem 1. August 1961 in Kraft ist, brachte für unsere Belegschaft erhebliche Verbesserungen auf dem Gebiet der Krankenversicherung. (Wir berichteten darüber in der Ausgabe Juli/August 1961 unserer Werkzeugzeitung.)

Wie bereits in der Beilage „Die Lupe“ Nr. 4, die dem Dezember-Heft der Werkzeugzeitung beilag, angekündigt, schließt das Jahr 1961 bei unserer Betriebskrankenkasse mit einem Fehlbetrag von rund 500 000 DM ab, der aus dem Kassenvermögen gedeckt werden muß. Aus diesem Grunde hat die Vertreterversammlung in ihrer Sitzung vom 14. Dezember 1961 beschlossen, ab

1. Januar 1962 eine Beitragserhöhung wie folgt vorzunehmen:

für Mitglieder mit Anspruch auf volle satzungsmäßige Kassenleistungen auf 8,8 % des Grundlohnes;

für Mitglieder, deren Anspruch auf Kranken- und Hausgeld ruht, wenn sie während der Arbeitsunfähigkeit für mindestens 14 Tage Arbeitsentgelt erhalten, auf

5,6 % des Grundlohnes;

für freiwillig Versicherte, die nur beschränkte Kassenleistungen erhalten, auf

4,8 % des Grundlohnes.

Diese Beitragserhöhung ist vom Oberversicherungsamt in Essen und von der Preisbildungsstelle in Düsseldorf am 9. Januar 1962 genehmigt worden. Für das Versiche-

rungsamt der Stadt Duisburg, als Aufsichtsbehörde, ist nunmehr der Weg frei, den Beschluß der Vertreterversammlung gutzuheißen.

Es mag für viele Mitglieder nur ein schwacher Trost sein zu wissen, daß ihre Krankenkasse mit diesen neuen Beitragssätzen immer noch an der unteren Grenze aller vergleichbaren Kassen liegt. Sie müssen jedoch wissen, daß Vorstand und Vertreterversammlung den Entschluß, die Beiträge zu erhöhen, nicht leichten Herzens gefaßt haben. Deshalb kann nicht ernst genug die Mahnung ausgesprochen werden, nur dann den Krankenschein anzufordern, wenn es notwendig ist. Schon die geringste Erhöhung des Krankenstandes über das normale Maß hinaus verursacht der Kasse enorme Mehrausgaben, die stets nur durch erhöhte Beiträge gedeckt werden können.



Herr Direktor Bergemann bei der Ehrung der Jubilare

Am Samstag, dem 20. Januar, fand im festlich geschmückten Saal von Kleine-Natrop die traditionelle Jubilarsfeier unserer Betriebsgemeinschaft statt. Diesmal wurde der „Jubilarsjahrgang 1961“ geehrt: 101 Jubilare, darunter 6 mit 50jähriger, 47 mit 40-jähriger und 48 mit 25jähriger Dienstzeit beim Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen.

Die Namen der dienstältesten Jubilare, die hier stellvertretend für alle Jubilare genannt werden, sind: Josef Teupe – Belegschafts-abteilung; Joh. Dühr, St. Dworczak, Theodor Frenzer und Karl Geiling – sämtlich Eisenbahn-Werkstatt; Anton Rohmann – Neubauabteilung.

Der Festabend, den die Jubilare mit ihren Frauen, der Geschäftsführung und der Betriebsvertretung, den Betriebschefs und unmittelbaren Vorgesetzten sowie den Gästen verlebten, verlief in schöner Harmonie. Im Mittelpunkt standen die Ansprachen von Herrn Direktor Bergemann und Herrn Betriebsratsvorsitzenden Ernsting. Musikalische Darbietungen der kleinen Besetzung der Hamborner Bergkapelle und Chorlieder des Quartett-Vereins Eisenbahn und Häfen unter Chorleiter Karl Eberhard umrahmten die Feierstunde. Nach Abschluß des offiziellen Teils wurde ein Kabarettprogramm geboten, das immer wieder zu stürmischem Beifall herausforderte.



Für die Betriebe



Alle Jubilare erhielten wieder als Ehrengabe eine Uhr aus F... Herr Direktor Christophers bei der Überreichung

JUBILAR- FEIER 1961

Das Kabarettprogramm,
das diese Künstler boten,
war auch diesmal ausgezeichnet





g sprach Herr Betriebsratsvorsitzender Ernsting



Die sechs Jubilare mit 50jähriger Dienstzeit



le;

Die Uhr fand allgemeinen Anklang



Ein Blick in den Festsaal



EH-MITTEILUNGEN

Beförderungsleistung im abgelaufenen Geschäftsjahr

Wie Herr Direktor Bergemann auf der Jubilarfeier am 20. Januar mitteilte, beförderte der Gemeinschaftsbetrieb im Geschäftsjahr 1960/61 insgesamt etwa 62 Mio. t. Vergleichsweise beförderte die italienische Staatsbahn im Jahre 1960 57 Mio. t, während die belgische Staatsbahn im gleichen Zeitraum 61,4 Mio. t beförderte.

Kennziffer 6262

Die Technisch-Wirtschaftliche Abteilung teilt dem Einsender eines Verbesserungsvorschlages mit der Kennziffer 6262, der gern anonym bleiben möchte, wunschgemäß mit, daß sein Verbesserungsvorschlag geprüft wird. Diese Prüfung nimmt einige Zeit in Anspruch. Die Entscheidung wird zu gegebener Zeit in unserer Betriebszeitschrift bekanntgegeben.

Neuer Vorstand beim Quartettverein

Der „Quartettverein Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen“ führte am 6. Januar 1962 im Vereinslokal Kleine-Natrop seine Jahreshauptversammlung durch. Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die durch den Tod des langjährigen Vorsitzenden August Alba erforderlich gewordene Neubesetzung des Vorstandes, dem nunmehr folgende Herren angehören: H. v. d. Heidt (1. Vorsitzender), O. Maywald (2. Vorsitzender), A. Hermanns (Geschäftsführer) und K. Gajek (Kassierer).

Als vordringliche Aufgabe für dieses Jahr wurde die Werbung junger aktiver Sänger angesehen. Jeder sangesfreudige Arbeitskamerad ist bei den Proben freitags um 17.15 Uhr im Vereinslokal herzlich willkommen.

Nach der offiziellen Versammlung verbrachte die gesamte Sängerfamilie, unter ihr der Protektor des Vereins, Herr Direktor Müller, und Herr Betriebsratsvorsitzender Ernsting sowie die Frauen, Töchter und Bräute der Mitglieder, noch einige gemütliche Stunden. Herr Direktor Müller unterstrich in einer kurzen Ansprache die Notwendigkeit der Pflege des deutschen Liedgutes und dankte den Sängern, daß sie diese dankenswerte Aufgabe übernommen haben.

Hermanns

März-Veranstaltungen des Eisenbahn-Vereins

Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Eisenbahn-Vereins findet am 18. März 1962, vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal Kolpinghaus statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Der Eisenbahn-Verein veranstaltet am 4. März, 19.11 Uhr, in allen Räumen des Vereinslokals Kolpinghaus, Hamborn, Ecke Wilfriedstraße-Diesterweg, ein Kappenfest. Eintrittspreise für Mitglieder im Vorverkauf 1,50 DM, an der Kasse 2 DM; für Vereinsfremde im Vorverkauf 2,50 DM, an der Kasse 3 DM. Zu der Veranstaltung wird herzlich eingeladen.

Der Vorstand

I. A.: Heinz Winnekendonk

Fein, daß jetzt der
Karneval beginnt,
da kann man sich
wenigstens recht
bunt kostümieren

Seh' ich nicht aus wie
Papa? Zwar sind mir
seine Sachen etwas
groß — aber das
macht mir nichts aus!

Und solch Gesicht
macht Vati immer,
wenn er an seiner
Tabakspfeife zieht

Meine karnevalisti-
sche Verkleidung hat
Mutti auch noch
fotografiert.
Sie meint, das wären
Bilder fürs Album

Unserer heutigen Ausgabe liegt wiederum die „Lupe“, eine Mitteilung der Betriebskrankenkasse, bei, die wir unseren Belegschaftsmitgliedern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Als man die Lehrlinge noch ins Wasser warf

Das Geschäft muß morgens um 6 Uhr prompt geöffnet werden. Es bleibt bis abends 9 Uhr offen. Der Laden muß gefegt und abgestaubt, die Lampen müssen geputzt und die Schreibfedern gerichtet werden. Jeder Angestellte hat vor dem Frühstück je einen Eimer voll Wasser und einen Kohleneimer in den Laden zu bringen. Am Sonntag bleibt das Geschäft geschlossen.

Genau hundert Jahre sind es nun her, seit ein Londoner Geschäft die obenstehenden Regeln für seine Angestellten aufgeschrieben hat. Und was die Lehrlinge angeht — nun, wenn wir morgens und abends noch eine halbe Stunde zugeben, also gerade auf einen sechzehnständigen Arbeitstag kommen, dürften wir ziemlich richtig gerechnet haben.

Vor hundert Jahren Kaufmann zu werden, war kein Vergnügen. Wie sah es 1881 für Facharbeiter aus?

Das verstand man damals unter einer „Fabrik“: „Ein paar scheunenartige Werkstätten, in denen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, lediglich von einer dreiviertelständigen Mittagspause unterbrochen, geschuftet wurde. Die Lehrlinge waren täglich sechzehn Stunden auf den Beinen. Dafür bekamen sie karge Kost und — fünf Mark im Monat! Zudem war der ganze Fabrikationsvorgang noch überhaupt primitiv. Daß das Handhaben des Putzeimers ebenso zur Lehrlingsausbildung gehörte wie die Ohrfeigen des Meisters, versteht sich am Rande ...“

Es waren also wirklich keine beweihräucherten Zeiten für junge Leute. — Wir müssen in der Geschichte schon sehr weit zurückblättern, wenn wir den heutigen Verhältnissen auch nur halbwegs entsprechende Arbeitsbedingungen finden wollen. Immerhin: den Achtstundentag haben nicht wir, sondern die alten Römer erfunden! Bereits vor zweitausend Jahren stellte das vom Kaiser Augustus geschaffene Korporationssystem für alle Mitglieder jedes Berufsstandes bindende Regeln auf. „Schon durch die Natur und den römischen Kalender, der sich nach der Sonne richtet, war es unmöglich gemacht, die Arbeitszeit im Winter über acht Stunden auszudehnen“, schreibt der französische Historiker Carcopino; „sicher war sie in der schönen Jahreszeit nicht länger, ja es scheint, daß die Arbeitszeit zu Beginn des zweiten Jahrhunderts nach Christus sogar noch verkürzt worden ist“. Mit

Sonnenaufgang hätten sie zwar in ihrer Werkstatt oder ihrem Laden sein müssen, berichtet der Chronist. „Aber bereits nach Ablauf der fünften Stunde haben selbst Sklaven ihre Arbeitsplätze verlassen und haben sich ins Bad begeben.“

Getrost können wir, vom antiken Rom kommend, tausend Jahre überspringen, bis wir endlich wieder die Voraussetzung für eine solide Berufsausbildung finden. So war die Deutsche Hanse für eine vorbildliche Ausbildung der angehenden Kaufleute bekannt. Hören wir wieder, was der Chronist zu berichten weiß: „Das Leben dieser Kaufleute war hart und streng ... Zu Pfingsten war es beispielsweise üblich, die Lehrlinge nackt ins Wasser zu werfen und sie mit Stangen und Ruderschlägen daran zu hindern, ihre Kleider wieder zu erraffen. Ein anderes Spiel bestand darin, die Lehrlinge auszupeitschen, worauf diese dann jenen, die sie eben noch gepeinigt hatten, ein großes Bankett servieren mußten ... Wenn einer der Jünglinge am nächsten Tag über Schmerzen klagte, warfen sie ihn zur Stärkung erneut ins Wasser ...“ Dabei dauerte die Lehrzeit, bei eiserner Disziplin an den ausländischen Handelshäfen der Hanse, rund zehn Jahre!

Kaum besser erging es einem Lehrling in einem Berufszweig der mittelalterlichen Stände. Ganz abgesehen davon, daß in manchen Gewer-

ben entsprechend der Zunftordnung nur der Meistersohn wieder Meister werden und das Geschäft seines Vaters übernehmen durfte, verwehrte der unerbittliche Zunftzwang einem strebsamen jungen Menschen auch sonst, sich emporzuarbeiten. Nur wenigen, vor allem den Fleischern und Bäckern, war es vergönnt, sich ein bescheidenes Vermögen zu erwerben. Bis man dann endlich beim „Gesellenmachen“ vom Altgesellen die traditionelle, schallende Ohrfeige verabreicht bekam — wobei der Altgeselle dem frischgebackenen Gesellen sagte: „Die leide von mir, wenn dir aber fürder ein anderer eine gibt, so wehr dich! Zieh jetzt die Bubenstuhle aus und die Gesellenschuhe an!“ — bis dahin also hatte man, auch ohne der Zunft der Gerber anzugehören, meist selber eine gegerbte Haut von den vielen Prügeln des Meisters. Man war „abgebrüht“. Nun mochten einen die künftigen Kollegen auch noch mit ihren Lederriemen voll Wasser „taufen“; darauf kam es dann auch nicht mehr an. So also sah in der „guten alten Zeit“ die Lehrlingsausbildung aus. Noch Ernst Abbé, der Gründer der Zeiss-Stiftung, erzählte von seinem Vater, daß dieser jeden Tag, den Gott werden ließ, vierzehn, fünfzehn, ja sogar sechzehn Stunden bei der Arbeit hat stehen müssen. Und da seufzen heutzutage manchmal die Lehrlinge: „Das ist doch wirklich kein Leben mehr.“

Hanns Meinhard



Am Tag, als unser Hausmädchen ging

Die Hilde, unser Hausmädchen, hatte gekündigt. Sie wollte sich verbessern. Im Lohn, nicht im Milieu, wie sie angenehmerweise sagte. Das kann man verstehen. Mehr als den doppelten Tarif für ein Hausmädchen konnten wir uns nicht leisten. Wir trennten uns im Guten. Am Tag, als sie ging...

„Wie steht es mit dem Zeugnis?“ fragte sie. „Das Zeugnis? Ja richtig, das Zeugnis!“ sagte ich. „Heute ist

und heiterer Mensch, nie launenhaft, hilfsbereit, verträglich, sauber und ordentlich, sie kochte vorzüglich, auch ihre Backkunst ist zu loben, sie war nie schlechter Laune, widersprach nicht und wollte nicht partout immer das letzte Wort behalten, sie war einsichtig und fleißig und half mir bei der Arbeit, wo sie nur konnte — es war eine schöne Zeit der Zusammenarbeit und wenn wir uns heute im beiderseitigen guten Einvernehmen trennen, so wünsche ich ihr von ganzem Herzen alles Gute für ihre Zukunft, Gesundheit und Gottes reichen Segen.“

„Das ist ein sehr schönes Zeugnis, Hilde“, sagte ich, „aber Sie haben

es verdient. Geben Sie her, ich unterschreibe.“

„Sie?“ fragte Hilde erstaunt und hielt das Papier fest.

„Ich. Natürlich.“ — „Wieso Sie?“ „Ich muß doch das Zeugnis für Sie unterschreiben.“

Da sagte Hilde und sie sagte es in vollem Ernst: „Aber das ist doch das Zeugnis, das ich Ihnen ausgestellt habe. Ich brauche kein Zeugnis. Die Zeiten sind vorbei, wo man von seinem Hausmädchen noch ein Zeugnis verlangte. Aber Sie, Sie werden sich wesentlich leichter tun, ein neues Hausmädchen zu finden, wenn Sie ein so gutes Zeugnis von mir vorweisen können!“

Anne Maerz

Wahres Glück

Das höchste Glück — ein Hauptgewinn!
Doch wenn wir's richtig überlegen —
Das wahre Glück, des Lebens Sinn,
Das ist der treuen Freundschaft Segen!

Wie manche Schicht bei Tag und Nacht,
Wo wir als Kumpel eingefahren! ...
Wie manche Stunde drunt' im Schacht,
Wo wir uns Freund und Helfer waren!

Josef Schröder

ja Ihr letzter Tag. Haben Sie besondere Wünsche, was darin stehen soll?“ — Hilde sagte: „Ich habe bereits ein Zeugnis geschrieben. Es fehlt nur noch die Unterschrift. Ich möchte es Ihnen vorlesen, ob Sie einverstanden sind.“ — Ich sah überrascht auf. Man gewöhnt sich nur langsam an die neuen Sitten und Gebräuche. — „Bitte, lesen Sie vor“, sagte ich.

Hilde las das Zeugnis vor: „Ich trenne mich nur äußerst ungern von ihr. Sie war ein besonders angenehmer

Das erzürnte Marktweib

Der Wiener Nachmarkt war einmal eine Spezialität der Kaiserstadt. Bedauernswerter Mensch, der du glaubtest, zwischen den Obstständen spazieren gehen zu können, gemütlich die Früchte zu betrachten und nichts zu kaufen! Die redegewandten Marktfrauen belehrten dich bald eines Besseren, daß du flüchten mußt, ihrem Grimm und Hohn zu entgehen. So wandelte eines Tages vor mir eine Mutter mit ihrem fünfjährigen Söhnchen durch die Stände.

„Was kosten denn die Bananen?“ fragte sie.

„Neunzig Groschen das Stück, gnä-frau — schöne ausgesuchte Ware —

sicher für das reizende Buberl, für das goldige Goscherl, netwahr? Da können stolz drauf sein, gnä-frau, auf den Herrn Sohn! Wieviel wollens denn, gnä-frau, von die wunderschönen Bananen? Na, so a liabs Buberl, gnä-frau! Wieviel wollens denn von die ausgesuchten Bananen, gnä-frau?“

Die Mutter fand die Bananen zu teuer. „An anderen Ständen kosten sie nur achtzig“, wagte sie zu sagen.

Da aber stieg das Nachmarktweiblein in Saft: „Aldann gengans zu die anderen Ständ! Für Ihren Mistfratzen, den krauperten, bankerten, san verfaulte Bananen noch vül zu schad!“

Jo Hanns Rösler

Opern und Operetten

a — ba — be — bin — da — der — do — dot — dy — e — gas — gi — grin — ha — hen — i — i — jaz — kus — la — land — lek — lo — ma — me — ments — mil — ne — ne — nor — o — o — pa — prin — ra — ran — re — ro — ron — sin — stel — ter — tief — toh — ton — tra — tu — zes — zir — zo —. Aus vorstehenden Silben sind 14 Opern- und Operettentitel zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines deutschen Opernkomponisten ergeben.

1. Oper von Verdi, 2. Operette von Künnecke, 3. Oper von Leoncavallo, 4. Oper von Rich. Strauß, 5. Operette von Lehar, 6. Oper von Puccini, 7. Oper von Wagner,

8. Oper von Weber, 9. Oper von Donizetti, 10. Oper von d'Albert, 11. Operette von Lanner, 12. Oper von Mozart, 13. Oper von Bellini, 14. Operette von Millöcker.

Silbenversteck

Verehrung — Referat — Inserat — Laterne — Ringelnatter — Banane — Rodel — Johanna — Agentur — Chimborasso — Februar — Matrose — Kanal — Haartracht — Dilemma — Ware — Luzerne — Gatte — Elefant — Derwisch — Eieruhr — Therese — Epigone — Hieronymus — Arosa — Glyzerin — Strophen. Man nehme aus jedem Wort eine Silbe. Diese Silben ergeben der Reihe nach zehn Wörter folgender Bedeutung: 1. sittliche Würde, 2. Erziehungsanstalt, 3. Nähutensil, 4. Männername, 5. Zeughaus, 6. Stadt in Holland,

7. Abtrünniger, 8. gegerbte Tierhaut, 9. griech. Friedensgöttin, 10. Bilderschrift, Die ersten und dritten Buchstaben der Wörter nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Omega, 5. Keren, 8. Mai, 9. Log, 11. Gneis, 14. Ida, 16. ONO, 17. Pud, 18. Meta, 20. Baku, 21. Lie, 22. Dom, 23. Maar, 26. Rial, 29. aus, 30. Aal, 32. Rho, 33. Fe, 34. Lagos, 36. RT, 37. Mut, 38. Lob, 40. Agave, 41. Agnes.

Senkrecht: 1. Oheim, 2. EM, 3. Gag, 4. Aino, 5. Klio, 6. Eos, 7. Nandu, 10. Ode, 12. Enz, 13. Luk, 15. Atlas, 17. Pamir, 19. Air, 20. Bor, 23. Mafia, 24. Aue, 25. Tag, 27. Ahr, 28. Lotos, 30. Aare, 31. Lola, 34. Luv, 35. Sog, 37. MA, 39. Bn. — Prost Neujahr —.

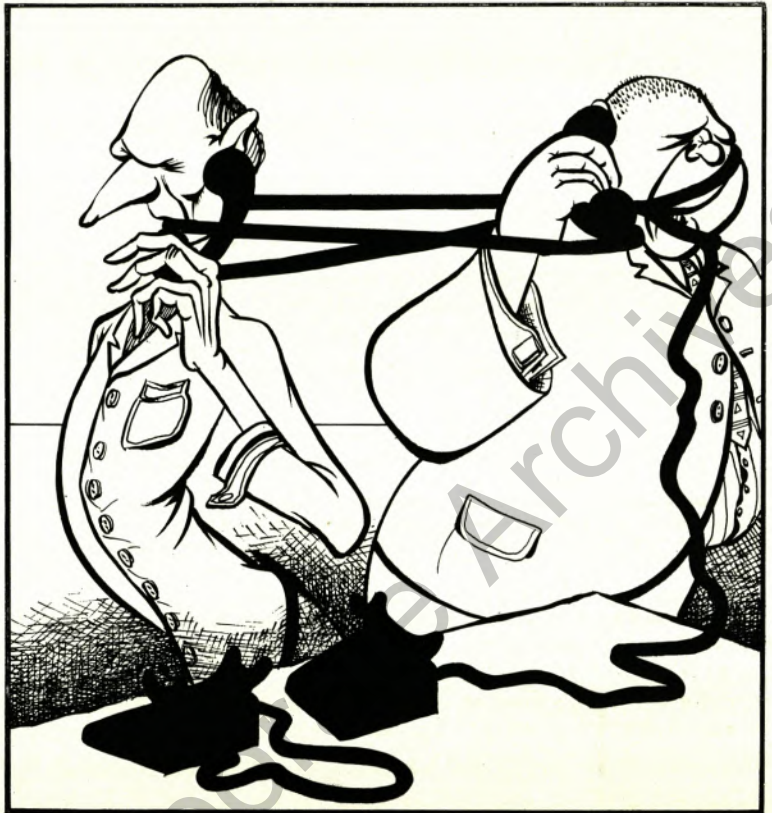
Paß auf, Kamerad!

Das Glück war schon immer Dein treuester Gesell,
zu Haus, im Betrieb, es war dauernd zur Stell'.
Als Sonntagskind bist Du zur Welt gekommen,
hast immer drei Stufen auf einmal genommen.
Krankheit und Not hast Du niemals gekannt,
Du wurdest nur immer ein Glückspilz genannt.
Doch hör meine warnende Stimme; nun grad!
Paß auf, Kamerad!

Oft lauert das Unglück in kleinen Dingen,
die wir achtlos vergessen in Ordnung zu bringen;
oft muß erst ein Unfall mit schmerzlichen Lehren
vom Trugschluß des ständigen Glücks uns bekehren.
Dum zahl Deinem Freund den kleinen Tribut
und hör meine Warnung: Sei auf der Hut!
Wer kennt schon des Schicksals verschlungenen Pfad!
Paß auf, Kamerad!

**Intensive Telefongespräche
fesseln den Kollegen sachgemäß.**

**Merke:
Erst sprechen, dann denken.**



AUS DER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Den Ehebund schlossen:

Kurt Fischer, Eisenbahn Nord
mit Doris Hauprichs
am 28. 12. 61

Heinrich Thiemann, Eisenbahn Süd
mit Regina Berdelmann
am 29. 12. 61

Gerhard Neuhaus, Betriebsmaschinend.
mit Hildegard Krogmann
am 29. 12. 61

Bernhard Müller, Fahrleitungsmeisterei
mit Rosa-Maria Szymoniak
am 5. 1. 62

Eckhard Hoffmann, Eisenbahn Nord
mit Christel Maiterth
am 26. 1. 62

Nachwuchs kam an:

Petra, 31. 12. 61
Horst Löffelmann, Eisenbahn Nord

Silke, 1. 1. 62
Günther Bartnig, Betriebsmasch.-Dst.

Ralf, 3. 1. 62
Dieter Schmidt, Eisenbahn Nord

Horst, 4. 1. 62
Paul Brockel, Eisenbahnwerkstätte

Harald, 4. 1. 62
Bernhard Fenger, Verkehrsabteilung

Jörg-Dieter, 5. 1. 62
Karl Weiler, Eisenbahn Nord

Roland, 5. 1. 62
Josef Hlobik, Bauabt. Oberbau Süd

Andreas, 5. 1. 62
Klaus Dobberke, Betriebsmaschinend.

Elke, 6. 1. 62
Franz Jendrzewski, Eisenbahn Nord

Petra, 13. 1. 62
Günter Szlag, Eisenbahn Nord

Christel, 13. 1. 62
Hermann Weyers, Eisenbahn Süd

Marion, 15. 1. 62
Hans-J. Schwitalla, Betr.-Masch.-Dst.

Elmar, 16. 1. 62
Manfred Brinskelle, Eisenbahnwerkst.

Birgit, 19. 1. 62
Siegfried Rössel, Betr.-Masch.-Dienst

Heike, 19. 1. 62
Bernhard Kalke, Betriebs-Masch.-Dst.

Ute, 20. 1. 62
Horst Jestel, Betriebs-Masch.-Dienst

Ursula, 21. 1. 62
Günter Stumkat, Bahn.-Werkstatt

Friedhelm, 22. 1. 62
Kurt Behrendt, Eisenbahn Nord

Frank, 22. 1. 62
Walter Endemann, Eisenbahnwerkst.

Petra, 25. 1. 62
Alfred Machner, Betriebs-Masch.-Dst.

Hans, 25. 1. 62
Heinrich Breuker, Hafen Schwelgern

Goldene Hochzeit:

Wilhelm Teuwsen, früher Stellwerks-
wärter; wohnhaft: Walsum, Am Driesen-
busch 2, geb.: 9. 12. 1835,
verheiratet: 13. 2. 1912

Todesfälle:

Josef Jörgens, Verwiegler (Verkehrsabt.);
geb.: 5. 1. 10; gest.: 2. 1. 62
eingetreten: 1. 8. 24

Johann Birkenfeld, Rangierer (Eisenbahn
Nord);
geb.: 7. 12. 38; tödl. verungl.: 15. 1. 62
eingetreten: 19. 1. 61

Heinrich Göbel, Fahrleitungshilfskraft
(Fahrleitungsmeisterei);
geb.: 25. 10. 12; gest.: 23. 1. 62
eingetreten: 13. 2. 61

Heinrich Rühl, Pensionär; früher kfm.
Angestellter (Hafen Schwelgern);
geb.: 15. 11. 1891; gest.: 25. 1. 62

Unsere Jubilare

Auf eine 40jährige Tätigkeit in unserem Betrieb blicken zurück:



Johann Sticher
Bezirksvorsteher, Eisenbahn Nord
eingetreten: 7. März 1922



Peter Johann
Bootsmaschinist, Hafen Schwelgern
eingetreten: 9. März 1922



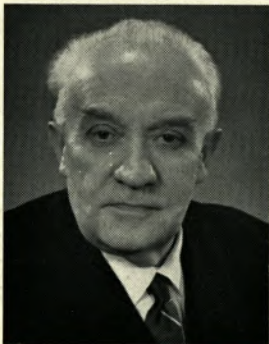
Heinrich Ohletz
Lokf., Betr.-Masch.-Dienst Nord
eingetreten: 13. März 1922



Friedrich Nattenberg
Dreher, Eisenbahnwerkstätten
eingetreten: 15. März 1922



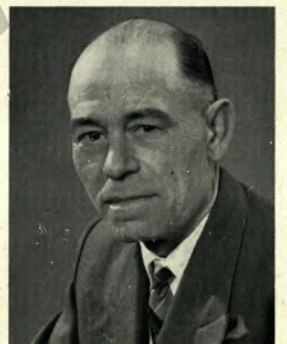
Johannes Romanski
Betr.-Ass., Eisenbahn Süd
eingetreten: 15. März 1922



Heinrich Schock
Wagenschreiber, Verkehrsabteilung
eingetreten: 16. März 1922



Bernhard Lewandowski
Wagenm., Betr.-Masch.-Dienst N.
eingetreten: 17. März 1922



Josef Hosters
Wagenm., Betr.-Masch.-Dienst N.
eingetreten: 22. März 1922

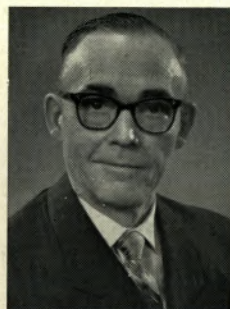
25 Jahre sind bei uns tätig:



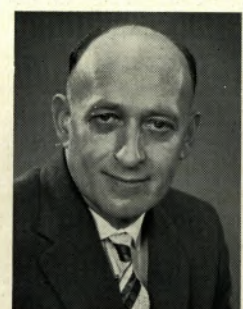
Franz Jendrtzok
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 3. März 1937



Paul Glosemeier
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 4. März 1937



Valentin Wehner
Kolonnenführer, Eisenbahnwerkst.
eingetreten: 15. März 1937



Johannes Schneider
Streckenwärter, Bauabt. Oberbau N.
eingetreten: 18. März 1937

Allen Jubilaren ein herzliches Glückauf!

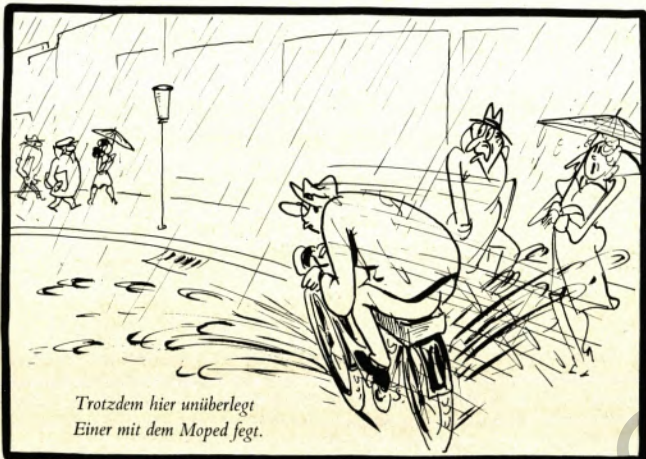
Arbeit und Betriebsamkeit geben Ehr und Brot,
Müßiggang und Schläfrigkeit sind schon halber Tod.

* * *

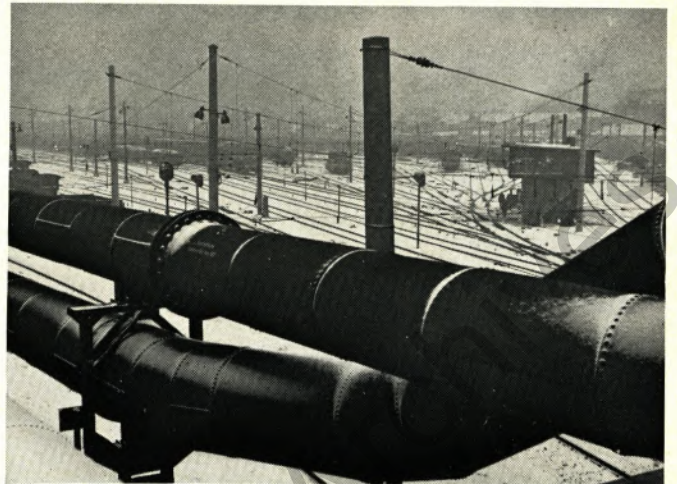
Es ist nicht genug, zu wissen; man muß es auch anwenden,
es ist nicht genug, zu wollen; man muß es auch tun. Goethe

Nicht gedacht — Mist gemacht!

Achtung! Rutschgefahr!



Gezeichnet und fotografiert...



Ein winterliches Bild: Blick von der Brücke der Dieselstraße auf unseren Bahnhof Grünstraße



Diese interessante Spiegelbildaufnahme gelang einem Belegschaftsmitglied am linken Niederrhein bei Rheinberg



Hier eine wirkungsvolle Nachtaufnahme: Die Kranbahn der neuen Sinteranlage der Phoenix-Rheinrohr AG., Ruhrort, von der Helmholtzstraße aus gesehen

